Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum

Herausgeber: Benediktiner von Mariastein

Band: 34 (1956)

Heft: 5

Artikel: Unterwegs zur Heimat

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1031922

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Opfer für die Seelen des Fegfeuers nicht die geringste Einbuße. Die streitende und die triumphierende Kirche vereinigen sich betend für die leidende Kirche, und so erstrahlt vor uns ein gar trostvolles Bild von der Gemeinschaft der Heiligen. P. Wolfgang

Unterwegs zur Heimat

Wir hörten in den Kriegs- und Nachkriegsjahren von Menschen, die mit wenig Habe flüchten mußten, von einer Trübsal in die andere verschlagen wurden, aber trotz aller Entbehrung und Not immer hofften, endlich einmal wieder heimzufinden.

Der Glaube sagt uns, daß es selbst nach dem Tode noch eine Unrast gibt. Die ihr verfallen, nennen wir Arme Seelen. Zwar sind sie Gottes Kinder, denn deutlich tragen sie des himmlischen Vaters Züge, aber der Ruhe am Vaterherzen Gottes sind sie noch nicht würdig. Diese verdient nur der Mensch, der «alles Böse in seinem Wesen bis zum heimlichsten Gedanken und den leisesten Neigungen tötete. Der reine Mensch, nur dieser von der Gottes- und Nächstenliebe in allen Bezirken seines Wesens durchfeuerte, verklärte Mensch wird Gott schauen» (Karl Adam).

Wir dürfen annehmen, daß es Menschen gibt, die gewissenhaft mit der Gnade mitwirken, jede Todsünde meiden und auch der läßlichen Sünde unerbittlichen Kampf ansagen. Wenn sie trotzdem dann und wann fallen, nicht aus Bosheit, vielmehr aus Schwäche, so erheben sie sich doch gleich wieder und büßen. Bei ihrem Scheiden ist dann, wie Papst Benedikt XII. es darlegt, nichts mehr an ihrer Seele, das der Läuterung bedürfte. Solche Menschen können «mundauf» in den Himmel eingehen.

Anderen wird vielleicht eine große Enttäuschung, Krankheit, ein Schicksal oder der Todeskampf die letzte Läuterung bringen. Der irdischen Freuden nicht mehr fähig, lernt der Mensch sich innerlich loslösen von allem, wonach sein Herz einst ungebührlich begehrte. Er bereut und sehnt sich nach Gott. Es geht ihm wie dem Psalmsänger, der flehte: «Herr, straf mich nicht in Deinem Grimme, und züchtige mich nicht in Deinem Zorn! Erbarm Dich meiner, Herr, denn ich bin krank ... Erschöpft bin ich von meinem Seufzen; mit Weinen netz ich jede Nacht mein Bett ... Mein Auge ist vor Kummer trüb geworden, gealtert bin ich unter lauter Feinden» (Ps. 6).

Aber es sterben auch Menschen ohne eigentliche oder ohne hinreichende Vorbereitung. Wohl lebten sie im Gnadenstande, doch mit der läßlichen Sünde hatten sie nicht ernst genug gebrochen. Noch regte sich die Eitelkeit, die Reizbarkeit, die Empfindlichkeit — das armselige Ich —, und Gott war noch nicht der einzige Beweggrund von allem Tun und Lassen. Ein Verdammungsurteil wäre zu hart für solche Menschen, aber für den Himmel ist doch die Seele noch nicht vollends reif. Der gerechte und ewige Gott duldet in seiner nächsten Nähe kein Schielen nach vergänglichen Werten und Freuden. Er will allein allen alles sein.

Der barmherzige Gott fand den Ausweg. Er schuf das Fegfeuer, wo die

vom Leibe getrennte Seele wartet, bis die letzte Strafe erduldet ist und bis sie jegliche ungeordnete Neigung überwunden hat und einzig nach Gott verlangt.

Der heilige Thomas von Aquin belehrt uns, daß die läßliche Sünde — auch sie — die Seele desto tiefer erfaßt, mit je größerem Verlangen sie sich nach dem verbotenen Genuß sehnt oder je weniger entschieden sie Widerstand leistet. Wir sollten aber «mit ganzer Seele, mit ganzem Gemüte» Gott lieben, uns Ihm immer zuwenden, der Sonnenblume gleich, die stets die wärmenden Strahlen sucht. Auch die läßliche Sünde biegt den Willen um, vor allem die wiederholte, die gewohnheitsmäßige. Wie bekommt er wieder die Richtung gradaus zu Gott?

Im Fegfeuer lernt der Mensch das «Umsinnen», das der göttliche Heiland schon für diese Erde so oft und nachdrücklich fordert. Wenn die Seele nicht mehr vom Leib beschwert wird, erkennt sie alles in schärferem Lichte, und Gott läßt sie immer klarer einsehen, was im Erdenleben verkehrt war. Jetzt urteilt sie ganz anders über die kostbare Zeit, die sie vertändelt, über die Gnaden, die sie verscherzt, über die ungezählten Gelegenheiten zu himmlischen Verdiensten, die sie sich entgehen ließ. Und Ekel überkommt sie, wenn sie an die Vergnügen denkt, die ihr einst so viel gegolten haben. Sie wendet sich von allem ab, was nicht Gott ist oder nicht mit *Ihm* in Beziehung steht. Immer glühender wird ihre Sehnsucht und immer reiner ihre Liebe.

Diese Liebe macht die Seele vor allem ergeben in Gottes Willen, und daher erleidet sie auch die Strafe, die Gott über sie verhängt, in Geduld. «Das Fegfeuer ist kein Höllenkerker, sondern ein Lazarett, in welchem Kranke in Geduld ihre volle Genesung erwarten» (Bernhard Bartmann).

Die Kirche betet in der Totenmesse: «Gott, Du allein bist imstande, auch nach dem Tode noch ein Heilmittel zu spenden. Wir bitten, Du mögest die Seelen Deiner Diener und Dienerinnen von den irdischen Makeln befreien». Als Geist kann die Seele nicht befleckt werden wie der Leib. Aber übermäßiger Kontakt mit dem Geschaffenen, dem Materiellen bedeutet für sie Entstellung, Makel. Aber sie gewinnt die ursprüngliche Schönheit wieder zurück durch Losschälung von der Kreatur und Hinkehr zu Gott, dem reinsten Geist. Das ist der schmerzliche, aber heilsame Läuterungsprozeß, dem die Seele unterwegs zur himmlischen Heimat unterworfen wird.

Nur die Seelen im Fegfeuer?

Wir alle, die wir ins Erdenleben eingetreten sind, sind nicht auch wir unterwegs zur Heimat?

Glücklich, wer sich schon im sterblichen Leben läutern läßt, sein Herz nicht an Ehre, Reichtum, Macht und Sinnengenuß verschenkt! Je weniger ungeordnete Anhänglichkeit, desto rascher erstarkt der Wille im Guten und desto weniger bedarf er der Läuterung nach dem Tode.

Glücklich daher, wer das Wort des heiligen Paulus erfaßt: «Die Zeit ist kurz bemessen. Daß doch die Verheirateten künftig so lebten, als wären sie nicht verheiratet, die Weinenden, als weinten sie nicht, die Fröhlichen, als wären sie nicht fröhlich, die Kaufenden, als behielten sie nichts, und die mit der Welt verkehren, als hätten sie nichts davon; denn die Gestalt dieser Welt vergeht» (I. Kor. 7, 29 ff.).

Basilius, Abt